

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

27. Jahrgang

Donnerstag, 26. März 1959

Nummer 3

Barockbildhauer Veit Kiniger aus Sexten (1729/1792)

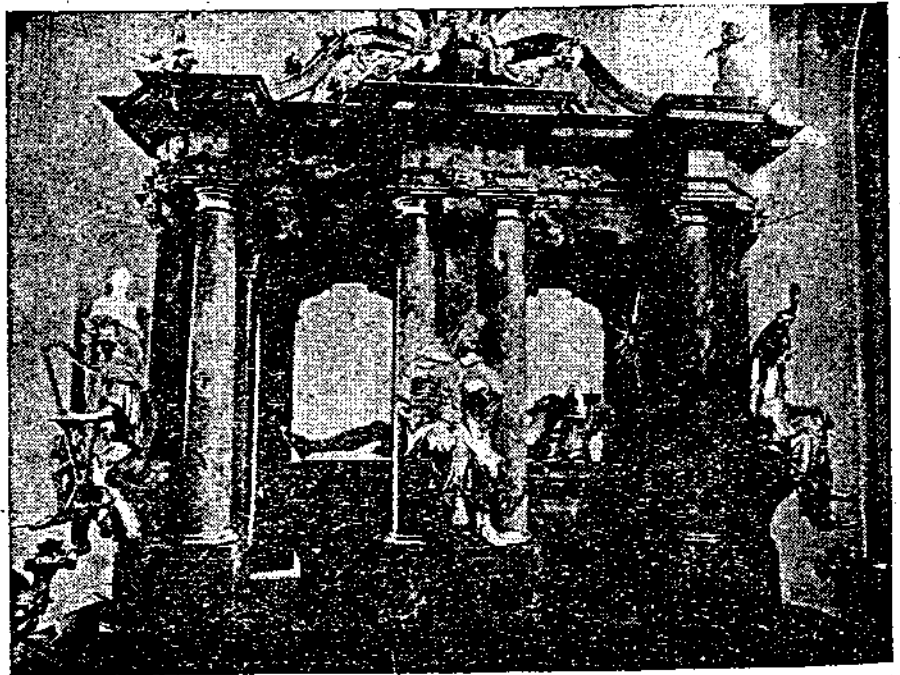
Den wenigsten Lesern der „Osttiroler Heimatblätter“ dürfte der Name obgenannten Künstlers und noch viel weniger eines seiner Werke bekannt sein, trotzdem das Tiroler Künstlerlexikon von 1830 eine Kurzbiographie über ihn enthält. Auch die Monographie „Veit Königer und seine Werke“ von Eduard Andorfer, Graz 1925, Band 1 der Beiträge zur Kunstgeschichte Steiermarks und Kärntens, ist längst vergriffen und in Osttirol wohl kaum verbreitet gewesen. So mag es angebracht erscheinen, diesen großen Künstler der späten Barockzeit, den letzten bedeutenderen Bildhauer jener Stilperiode in der Steiermark im Tiroler Seidenjahre auch in seiner Heimat bekannt zu machen. Dies umso mehr, als es dem Autor gelang, endlich auch ein Werk Kinigers in seinem Geburtsorte zu entdecken und mehrere bisher nicht erforschte künstlerische Beziehungen Kinigers zum berühmten Lienzer Barockbildhauer Johann Paterer festzustellen.

Eduard Andorfer weiß in seinem Werke über Veit Königer — in den Markteilen nach Pustertaler Mundart „Kiniger“ geschrieben — den ehelichen Sohn des Bauern Joseph Kiniger und der Eva Tolbin in der Kiniger-Oblei bei Sexten außer seiner Taufe am 1. Juli 1729 in der St. Veits Kirche zu Sexten und dessen Eintragung in die Schülerliste der Akademie der Bildenden Künste in Wien von 1751 und 1753) nichts über die Jugendzeit, d. h. die ersten 22 Lebensjahre unseres Landsmannes, zu berichten. Aus dem zitierten Vermerk „Königer von Innichen“ schließt Dr. Andorfer, daß unser Kunstleve die Stiftsschule in Innichen besucht habe. Lassen wir diese als Fortbildungsschule

nach der Pflicht-Volksschule, also vom 14. bis 18. Lebensjahre gelten, so bleiben uns bis zum Akademieeintritt Kinigers gerade noch die 4 üblichen Lehrjahre eines Schnitzers übrig. Wo verbrachte er diese? Zwei Lehrmeister könnten an sich in gleicher Weise für den jungen Kiniger in Frage kommen: Mathias Schranzhofner, Bildhauer in Innichen von 1716/1759, und Johann Paterer, übrigens auch ein Schüler Schranzhofners, Bildhauer in Lienz von 1738/1785. Ein von mir im Sertner Privatbesitz entdeckter Pozzetto (plastischer Entwurf), welcher der Überlieferung nach von Kiniger stammen soll, was ein Vergleich mit Kinigers signierter „Verkündigungsgruppe“ im Steiermärkischen

Landesmuseum auch sehr wahrscheinlich macht, gleicht in der ganzen Komposition dem von Johann Paterer im „Schwebenden Schutzengel“ der Lienzer Pfarrkirche neu geschaffenen Typus, der sich nachher in ganz Osttirol verbreitete, so daß ich annehmen möchte, Veit Kiniger habe in der vielbesuchten Werkstatt des Johann Paterer in Lienz seine Lehrjahre verbracht, zumal überdies stilistische wie typenhafte Merkmale in Kinigers Kunst auf Paterer und damit über Schranzhofner in Innichen auf die Benedetto in Mori zurückweisen. 2) Bei Johann Paterer finden wir die Grundlinien der in Andorfers Werk beklagten

2) Zit. S. 81. 1952, Heft 4/6, „Bildhauer Johann Paterer“ v. Fr. Kollreider.



1) „Königer Vitus von Innichen aus Tyrol, Bildhauer bei G. Schletterer“.

Seitengrab in Graz von Veit Kiniger

Foto: Eburwald, Graz

„mangelhaften Kenntnis jenes Sondergebietes südtirolischer Barockskulptur“, aus der auch Kiniger leistungsvoll hervorging. Gerade die lockige Haarbehandlung, wie sie die Grazer „Verkündigungsgruppe“ aufweist, ist ein Leichterakterskizzen für den Patererstil und ebenso gemahnen die Typen der beiden „Johannes“ am linken Seitenaltar der Grazer Domkirche in ihrem äußeren Habitus stark an den Paterer-Johannes in Maria Aich und Lavant oder der „Sebastian“ der Grazer Dreifaltigkeitsgruppe in seinem Kompositionsschema an den signierten Paterer „Sebastian“ in Thurn bei Trient. Nur sind die Gewandfalten bei Kiniger etwas kleinteiliger, voll innerer Dynamik und noch bewegter als bei Paterer; manch nackte Figur jedoch, wie z. B. das „Kreuz“ zu St. Veit a. Vogau und im Mausoleum zu Graz oder der „Sebastian“ dortselbst, wirkt weitgehend klassizistisch beruhigt.

Nicht zufällig hat vielleicht auch das Tabernakel-Ziborium-artige Heiliggrab (Castrum doloris) im Grazer Mausoleum (Abb.), wofür Kiniger den plastischen Schmuck (1767/89) und wohl auch den Entwurf lieferte, die Form des

ältesten Trienter Heiliggrabes, nämlich die des Ratsfall-Balbachin-Grabes von St. Helene³⁾; hier wie dort sitzen auf den geschwungenen Eck- und Siebelvoluten des Grabes pausbäckige Putten mit den Leidenswerkzeugen Christi. Das einfache Grab auf den Altarstufen von St. Helene mit der urtümlichen Auferstehungsfeier und Brotverteilung am Karfreitag mittags hatte Kiniger schon braucheshalber sicherlich oft besucht, wie dies heute noch von den Trientern gerne geschieht und überdies befindet sich dort auch ein Frühwerk seines Lehrers Johann Paterer, die „Hl. Magdalena“, so daß vielleicht auch berufliche Notwendigkeiten Kiniger auf diesen Berg führten. Das prunkvolle Grazer Heiliggrab in dessen schmückte Kiniger mit sechs unterlebensgroßen, sitzenden Prophetenfiguren, dem auf der Bahre liegenden großen Leichnam Christi und einem ebensolchen Hängekreuz. Alle Figuren zeigen die barock-pathetische Kontrapoststellung mit ekstatischen Gebärden. Das Kreuz jedoch ähnelt auffallenderweise jenen berühmten Paterer-Kreuzen mit dem auf die rechte Schulter geneigten Haupt.

Viele und sehr beachtliche Werke hat Kiniger in Graz, wo er die Werkstätte

des Josef Schokotnigg durch Eheirat übernahm, und in der gesamten Steiermark hinterlassen wie z. B.: Tabernakel und Altarplastik des linken und rechten Seitenaltars im Grazer Dom, die große Dreifaltigkeitsgruppe mit den Pestheiligen in St. Peter bei Graz, den Portal-schmuck des Domherrenhofes mit dem Herkulesbrunnen darin u. v. a. m.

Demzufolge wurde Kiniger schon am 10. Mai 1769 zum Mitglied der Akademie der Bildenden Künste in Wien ernannt und 1773/74 sogar als Hofbildhauer zur Mitarbeit an den Schönbrunner Gartenskulpturen herangezogen.

Angesehen und vermögend erlag Veit Kiniger am 2. Dezember 1792 in Graz einem Schlaganfall und wurde wahrscheinlich im Ortsfriedhofe von St. Peter beigesetzt. Seiner Witwe nach dritter Ehe und seinem ältesten Sohne Josef Röniger, Bildhauer, der ihm schon 1793 in den Tod nachfolgte, hinterließ er ein Haus mit Garten und Werkstatt und eine bedeutende Barschaft.

Dr. Franz Kollreider.

3) „Ostern in Trient“ von Nikolaus Graf, Sfb. 1957, S. 229.

4) „Krippen und Hl. Gräber in Osttirol“ v. Franz Kollreider, Trient 1958, Abb. 56.

Die Grabungen in Aguntum während des Sommers 1958

Von Dr. Wilhelm Mjinger

Dank der großzügigen Unterstützung seitens der Tiroler Landesregierung, des Bundesministeriums für Unterricht, des Bundeskanzleramtes, der Gemeinde Trient und zahlreicher weiterer offizieller und privater Förderer konnten die Grabungen in Aguntum während der Sommermonate des vergangenen Jahres im geplanten Ausmaß fortgesetzt werden. Ziel der Kampagne war die Weiterführung der Untersuchungen nördlich der

Bundesstraße. Hierbei wurden wieder Räume des bereits im Vorjahr angeschnittenen Hauskomplexes (Torbogen) freigelegt. In drei Zimmern wurden Heizanlagen der bekannten Form sowie die dazugehörigen Feuerstellen festgestellt. Einer der Räume war als Schmiedewerkstätte eingerichtet. Am Arbeitsplatz des Meisters fanden sich noch Reste der Abfallgrube mit Schlackenbruchstücken, im daneben liegenden

Wohnraum die Substruktionen einer Fußbodenheizung. (Abb. 1.) Unweit dieser Werkstätte liegt eine quadratische Feuerstelle; inwieweit diese noch zur Schmiede gehörte, kann vorläufig nicht festgestellt werden.

Die nördliche Abschlussmauer des gesamten Hauskomplexes war gleichzeitig Stützmauer für die ca. 0,5 m höher gelegene NW-SE Straße, die nicht ganz parallel zu der im Vorjahr freigelegten



Abb. 1



Fotos: Mjinger

Abb. 2

Hauptstraße (Decumanus maximus) verläuft. Bei einer Verlängerung dieses Straßenzuges nach Osten ist zu erkennen, daß die jenseits der Stadtmauer gelegenen Gebäudekomplexe an ihrer Nordseite der Richtung dieser NW-SE Straße, an ihrer Südseite hingegen dem Zug des verlängerten Decumanus folgen.

Ein großer freier Platz liegt zwischen der den Decumanus maximus abschließenden Säulenhalle und dem erwähnten Hauskomplex. Das ursprünglich leicht nach Süden abfallende Terrain wurde (wohl im 4. Jh. n. Chr.) durch Aufführen einer ca. 0,3 m hohen Trostmauer, die das gesamte Grabungsgelände in NW-SE Richtung durchzieht, in zwei Terrassen geteilt. Im Westen schließt diese Terrassenstufe direkt an einen südlich vorpringenden Trakt der großen Hausanlage, von dem nur zwei Räume mit Heizgewölben angeschnitten werden konnten, an. Ein Großteil dieses ausgeohten Komplexes ist westlich der Parzellengrenze zu suchen. An der gegenüberliegenden Seite

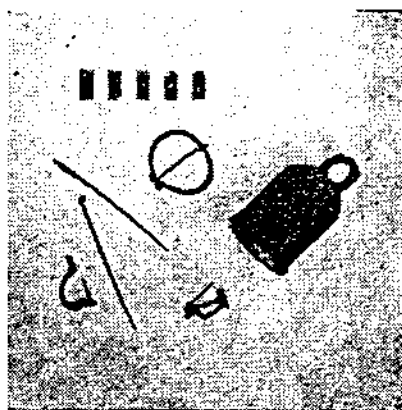


Abb. 3

des freien Platzes wurden zwei Wasserkanäle angeschnitten, deren Verlauf während der kommenden Kampagne weiter verfolgt werden soll. (Abb. 2.)

In dem nördlich des in den letzten drei Jahren durchgrabenen Feldes gelegenen Grundstück wurden die Arbeiten weitergeführt. In zwei ca. 2 m breiten Suchgräben wurde vorerst das Terrain

sondieret. Die hier angeschnittenen Mauern sind wieder anders orientiert als die der Anlage zwischen der NW-SE Straße und dem Decumanus maximus. Diese kleine Verschiebung ist im Gelände kaum merkbar, auf den Grundrissplänen jedoch deutlich zu erkennen. Die vergangene Kampagne hat somit deutlich gezeigt, daß die verschiedene Orientierung der einzelnen Stadtteile Augustums nicht, wie zu Beginn der Grabungen im Jahre 1950 vermutet wurde, auf Grund der Entstehungszeit verschiedener Bauperioden zustande kam, sondern lediglich als Folge der auf die Stadtplanung ungünstig sich auswirkenden Terraingestaltung anzusehen ist. Diese eigenartige Bodenfiguration war durch die Oberfläche des vorrömischen Murenfeldes bedingt.

Auf dem neu erworbenen Grundstück wurden — soweit vorläufig festgestellt werden kann — die Mauern von zwei verschiedenen Hauskomplexen angeschnitten, wobei einer mehr im östlichen, der andere im westlichen Teil der Par-

Das Gedenkjahr 1959

Gedenktage im April

2. April 1797

a) Teile des Landsturmes der Gerichte Sonnenburg, Kettenberg, Arams und Stubai unter dem Kommando des Schützenmajors Dr. Philipp v. Wörndle, eines Rechtsanwaltes im Zivilberuf, lieferten den Franzosen der Kampfgruppe Soubert ein äußerst blutiges Gefecht auf den Höhen bei Spinges, sodas der Feind nicht mehr, wie vorgesehen, über den Brenner, sondern durchs Pustertal abzieht.

b) Eine von Kärnten kommende franz. Kampfgruppe besetzt Lienz. Der franz. General La Valette wird im Pustertal von Walfersbacher Landstürmern gefangengenommen.

3. April 1797

Der Landsturm des Landgerichtes Lienz stürmt abends die Stadt und treibt die Franzosen nach Kärnten. Die Toten bei diesem Gefecht stammen aus Lienz und bei an der Sonnseite gelegenen Gemeinden des Lienzer Bedens.

7.—13. April 1797

Durchzug der 18.000 Mann starken franz. Gruppe Soubert durch Osttirol. Besetzung und Plünderung von Lienz. Bürgermeister Oberhuber und Stadtrichter Wigner werden als Geiseln mitgeschleppt.

9. April 1809

Aufruf Hofers: „Morgen wird für Gott, Kaiser und Vaterland ausgezogen und jedermann ermahnt, brav dreinzuschlagen!“ 7000 Mann Österr. Linieninfanterie unter Feldmarschallleutnant Chasteler rücken in Lienz ein, um den Tirolern zu Hilfe zu kommen. Beginn des Freiheitskampfes 1809.

11. April 1809

Hofer besetzt mit 500 Mann Passeirer, Burggräfler, und Birkhauer Schützen die bayr. Besatzung von Sterzing unter Major Speiser.

12. April 1809

1. Schlacht am Bergisel. Die Tiroler erobern Innsbruck und zwingen die dort zusammengebrachte bayr. Truppe unter

Gen. Kinkel zur Übergabe. Bei dieser Schlacht nehmen nur Schützen und Landstürmer aus der Gegend um Innsbruck teil.

14. April 1809

Der franz. General Bignon, später Festungskommandant von Mantua, wird durch Landstürmer über den Brenner gebrängt und in Innsbruck mit 6000 Mann gefangengenommen.

15. April 1797

Der Tiroler Landsturm besetzt das Besachtal.

18. April 1797

Vorfriede von Leoben. Lienz soll wieder franz. Besatzung erhalten.

21. April 1797

Beschluß des Landgerichtes Lienz, jedes Überschreiten der Tiroler Grenze durch den Landsturm zu verhindern.

21.—23. April 1797

Die Chrysanthener Schanzen werden von folgenden Schützenkompagnien besetzt: Schwarz, Achenkirch, Innsbruck, Arams, Petersberg (Gtal, Siz), Atras, Birgen, Lienz-Stadt, Lienz-Land. Die südl. Schutzkommission, die ihren Sitz von Sterzing nach Leisach verlegt hat, ernannt Major Lazan aus Neumarkt in Südtirol zum Kommandanten der Schanze.

22. April 1797

Abweisung einer feindl. Reitergruppe bei Chrysanthen.

23. April 1797

Eine zehnfache franz. Übermacht zieht sich beim Anblick der besetzten Schanzen von Chrysanthen wieder nach Oberdrauburg zurück. Der Stadt Lienz bleibt eine neue Besatzung erspart.

30. April 1797

Die Lienzer Geiseln werden nach unsäglichen körperlichen und seelischen Leiden in Villach entlassen und kehren heim.

Erinnerung an das Deferegger Strohhutgewerbe

Von Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner, Innsbruck

Eine ausländische Nachfrage nach dem Werden und Vergehen des 100 Jahre auf fast ganz Europa ausgedehnten St. Veiter Strohhutgewerbes als der größten Deferegger Handelsgenossenschaftsgruppe weckt unversehens Jugenderinnerungen, aber auch Vergleiche seines Schicksals mit Problemen der heutigen Wirtschafts- und Volksentwicklung. Diese freilich stark zurückgetretenen Jugenderinnerungen ergänzen nur mehr persönlich die Darstellungen, welche vornehmlich ein Sohn des inneren Deferegger, Prof. Peter Paul Pasler in Wien, vor Jahrzehnten über Bauernarbeit und Hausierhandel, über Religionswirren und Auswanderungen von Defereggern in Osttiroler und anderen Heimatblättern zusammengestellt hatte. 1 Als ich nämlich 1910/11 an der Florentiner Universität studierte, hörte ich dort wiederholt von der Strohhutfabrik Stemberger & Co. reden (die Toskaner legten ihren Ton auf die letzte Silbe des Namens und sagten: Vergé). Ich las daher auch den Firmenschild dieser Landsteute. Die Strohmenge Oberitaliens und die damalige große Nachfrage nach Venetianer und Toskaner Arbeits- und Wohnhüten aus Stroh mögen die geschäftstüchtigsten Deferegger zur Begründung dieser Niederlassung in die Arno-Stadt geführt haben. Zu gleicher Zeit besuchte mit mir Christian Kurzthaler aus diesen St. Veiter Familien dieselbe Hochschule, so daß ich gesprächsweise Näheres über die beträchtlichste Ausbreitung der Deferegger Unternehmungen erfuhr. Im Frühjahr 1915 kam ich von den Eisner Kaiserjägern zum 20. Feldjägerbataillon und traf dort neben Istrianern auch Soldaten aus Krain, Süsteiermark und Kärnten an. Von ihnen mußte der eine oder andere ebenfalls von solchem Heimgewerbe zu erzählen; denn das Strohhutgewerbe brachte manchem bescheidenen ländlichen Haushalt Zubußen ein und ermunterte einzelne junge Leute zu re-

gerer Tätigkeit. Mit dem Zusammenbruch nach dem 1. Weltkrieg gingen viele geschäftliche Überlandsverbindungen ein. Wie Christian Kurzthaler bewarben sich andere St. Veiter nunmehr um Stellen im restlichen Österreich, umso mehr, als der Absatz der Strohhüte überhaupt zurückging und einige Betriebe in den Nachfolgestaaten naturalisiert wurden. Doch blühen etliche Nachfolgefirmen in den neuen Verhältnissen. Der leitenden Köpfe beraubt, büßten jedoch die verzweigtesten Deferegger Firmen ihre entscheidende Zentralstellung, viele Absatzgebiete, Niederlassungen und Betriebe ein. In den Nachfolgestaaten schwand daher die Erinnerung an die alten Beziehungen und Verhältnisse als eine schwer errungene Stufe wirtschaftlichen Aufstiegs und Unternehmertums eines abseitigen Hochtales.

Deferegger ist nämlich ein stark kultiviertes Hochtal, das in guten Wachstumsjahren eine arbeitame und bescheidene Bevölkerung ernährte und ertüchtigte. Der Bergbau half in manchem nach, versiegte jedoch zu Anfang des 18. Jahrhunderts, d. h., das Schürfen lohnte sich angesichts der gesunkenen Metallwerte nicht mehr. Da setzte, zuerst nur vereinzelt, der Hausiererhandel ein, anfänglich mit Wehsteinen und Senfen im eigenen Neben- und Haupttale, dann auch mit Pustertaler und süddeutschen Decken und Teppichen aus Wolle in weiterem Bereich, endlich noch mit Uhren aus der Schweiz und mit Strohhüten aus Italien und Krain im weiteren und weitesten Europa. Die Erinnerung daran hat sich, wie mir der Laibacher Archivar Dr. Blado Valencic bestätigte, bei den Landsteuten in Domschale seit mehr als einem Jahrhundert erhalten. Solcher Hausiererhandel blühte schon im Stubai mit Eisenwaren, in Gröden mit Holzschmiedereien, im Zillertal mit Heilmitteln und Handschuhen, im westlichsten Tirol mit handgeschmiedeten Schellen usw., kurz überall dort,

wo der Boden zu hart und die Bevölkerung zu zahlreich geworden war. Einzelne Typen dieser Hausierer gingen in tirolische und benachbarte Umzugs spiele des Advents und der Fasnacht ein und brachten neue Gestalten der Volkscharakteristik im Zeitalter des „Tiroler Wasfls“ auf.

Die Deferegger Hausierer bildeten unter sich ähnlich wie die Gröbner und Zillertaler schon um 1800 Handelschaften für den Winter, d. h., für die arbeitslose Zeit. Sie sorgten nachgerade auch für erkrankte Kameraden und gründeten Firmen in größeren Städten des Landes, vor allem in Innsbruck und Trient, in Linz und Wien. Mit der Aufnahme des Strohhuthandels in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dehnten sie ihren Hausierhandel auch auf den Sommer aus, bis sie endlich das Heimgewerbe aufnahmen und eigene Betriebe in den Ursprungsländern des Materials aufrichteten. An der Spitze des Strohhuthandels stand die Firma Peter Ladstätter & Söhne in Wien mit Zweigstellen in Budapest, Prag, Graz, Florenz, Lemberg und Bukarest. Ihre Fabriken entstanden in Prag, Domschale und Marostica (Italien). Sie besorgten bald auch Filzhüte, weil die Strohhutfabrikation allein keine genügende Sicherheit bot.

Verabschiedete österreichische Soldaten hatten die Strohhutlektüre in Toskana erlernt und in ihren Krainer Bezirk Stein verpflanzt. Das damalige Krain wies dank der Besetzungen der Brixener Bischöfe auch eigene tüchtige Tiroler Sieblöcher auf. In Domschale, 12 Kilometer entfernt von Laibach, verfertigten vornehmlich Heimarbeiterinnen Bauernhüte aus Stroh nach Toskaner Vorbild und setzten sie auch in Nachbarländern ab.

(Schluß folgt.)

Die Grabungen in Aguntum

jelle liegt. Ein Raum mit Heizanlage und Feuerstelle wurde freigelegt.

Die Ausbeute an Kleinfunden war wieder reich wie in den vergangenen Jahren. Hervorzuheben wäre ein glockenförmiges, aus Blei ausgefülltes Gewicht, Fibeln aus Bronze, diverse Tonbeln (Abb. 3), ein ganz erhaltenes Tonlämpchen mit dem Fabriksstempel „Fortis“, gestempelte Ziegel mit den Initialen des Erzeugers L. B. Z., zahlreiche Münzen, ein kleiner Falkenbecher, Scherben verzierter Sigillatgefäße, Bruchstücke einer Fensterscheibe und zahlreiche

Scherben von Gefäßen, die teilweise zu Ganzformen rekonstruiert werden konnten.

Es ist in erster Linie den eingangs erwähnten Steuern und den Herren von der Bezirkshauptmannschaft Trienz, die die Grabungsleitung oftmals mit Rat und Tat unterstützten, zu danken, daß auch die Arbeiten des vergangenen Sommers reibungslos durchgeführt werden konnten. Die jährlich anwachsende Besucherzahl beweist, daß Aguntum in den letzten Jahren zu einem der Hauptanziehungspunkte unter den vielen Osttiroler Sehenswürdigkeiten geworden ist.

1) Vgl. P. Pasler, Deferegger bei der Arbeit, Tiroler Heimat (1926), S. 5-29; ders., Die Entstehung und Entwicklung des Defereggerhandels, „Osttiroler Heimatblätter“ Nr. 2 (1925), S. 4-7; ders., Zwei Deferegger Dokumente aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ebd., 3 (1926), S. 45-47; ders., Vom Hausierer zum Kaufmann und Fabrikanten, ebd., 4 (1927), S. 4-12; ders., Die lutherische Bewegung im Defereggental, Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich 49 (1928), S. 1 ff.; Gertr. Friedl, Siedlungsgeographie des Defereggentales, Diss. Wien 1937; (S. Rohrer), Über die Tiroler, ein Beitrag der österreichischen Volkskunde, Wien 1796, S. 52 ff. Schon ältere Exemplare erwähnen den Deferegger Hausierhandel. Über solche Nachschlagwerke verleihe das Wattener Buch, Schlern-Schrift 165, Seite 384, Anm. 1461.

2) Vgl. z. B. A. Dörner, Schellen im Glauben und Brauch der Böhmer, Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 5 (1955), S. 243-280.